



Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

König Friedrich I. von Preußen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-83815)

regierten England, die europäischen Länder von einer kleinen Zahl von Fürsten beherrscht wurden, die mit ihnen verfuhrten, wie ein Privatmann mit seinem Vermögen.

Wir haben von den großen „Erbfolgekriegen“ gehört: die Erbauseinandersetzung zwischen den einzelnen fürstlichen Erbanwärtern gab Veranlassung zu blutigsten Kämpfen, ohne daß die Völker, sei es des zu erbenden Landes, sei es die der Erbanwärter ein Wort dabei zu sagen hatten. Der Erbstreit wurde in der Form von Kriegen geführt.

Ediglich der Vorteil des Fürsten bestimmte die äußere Politik seines Staates — der des Volkes kam nicht in Frage.

Man bezeichnet diese Art der Staats-Leitung als Kabinetts-Politik, und die Kriege, die sie verursachte als „Kabinettskriege“. Die Kabinette waren die fürstlichen Dienststellen, denen die Besorgung und Vertretung der Familien-Anliegen ihrer Herrscher anvertraut war — da die Staaten mit ihrer Bevölkerung zum Haubesitz der herrschenden Familien herabgedrückt waren, mochten die Kabinette die Künste ihrer Politik an ihnen üben; sie brachten es fertig, mit Ländern und Völkern zu schachern, heute zu vertauschen, was gestern erworben wurde, sie brachten es fertig, den Polen einen deutschen Fürsten aufzuzwingen und einem polnischen Adeligen das Reichsland Lothringen zu schenken. Kein Volk, kein Land hat schwerer unter dieser unsittlichen Kabinetts-Politik zu leiden gehabt, als das deutsche; denn es wurde infolge seiner Lage im Herzen Europas in alle Kabinettskriege hineingezogen; hierzu trug auch der Umstand bei, daß wichtige deutsche Fürstenhäuser verwandschaftliche Beziehungen zu denen des Auslands hatten, so daß bei der Eröffnung kinderloser Erbsfolgen im In- oder Auslande die Falle des Erbstreites besonders leicht entstehen konnten.

Überall da, wo diese Staatsauffassung des absoluten Regiments rücksichtslos mit all ihren Härten durchgeführt wurde, mußte ein Zwiespalt zwischen Volk und Herrscherhaus entstehen — dort aber, wo die tatsächliche Ausübung sich unter das Gewissen und das Pflichtgefühl des Fürsten gestellt hatte, konnte ein inniges Zusammenwachsen von Fürst und Volk erwartet werden.

König Friedrich I. von Preußen.

In Brandenburg war auf den großen Kurfürsten sein Sohn Friedrich III. (1688—1713) gefolgt; der Erbe stand dem Vater in jeder Beziehung nach: war dieser ein staatsmännischer, auf das Wirkliche, Dauernde gerichteter Kopf, so begnügte der Sohn sich mit dem Scheine, den sein unflares Denken für das Sein ansah. Dieser wesentliche Unterschied der Fähigkeiten beider Männer prägte sich in ihrer Führung der Staatsgeschäfte aus.

Von dem Ruhme und den Erwerbungen des Vaters zehrend, suchte

Friedrich III. seine äußere Stellung und die seines Hofes zu heben: sein Ziel war, vom bescheidenen Markgrafen zum König erhoben zu werden. Da er dies nur durch das Wohlwollen des Kaisers erreichen konnte, verzichtete er auf eigene, selbständige Politik und begab sich ganz ins österreichische Fahrwasser. Sein Bestreben, das Ansehen des Hofes zu steigern — wobei er die Bedeutung des Hofes mit der des Staates verwechselte — führte ihn zu einer prunkvollen Hofhaltung, der die bescheidenen Hilfsquellen des sich wirtschaftlich erst erholenden Landes auf die Dauer nicht gewachsen waren; er ahmte den Pomp der französischen Könige nach; französische Sitten und Gewohnheiten, französische Sprache hielten ihren Einzug.

An der Spitze der Staatsgeschäfte stand der Minister von Danckmann, ein hervorragender Mann von bewährter Treue und bleibenden Verdiensten um den Staat und das Haus Hohenzollern, vom großen Kurfürsten anerkannt und geschätzt. Der suchte das Hineintreiben in eine unsachliche, aufs Äußerliche gehende Politik und die Verschleuderung der Staatsmittel nach Möglichkeit zu verhindern und bekämpfte den Einfluß Österreichs nach Kräften; durch beides zog er sich die Ungnade seines Fürsten zu: schnöde Entlassung war der Lohn für seine aufopfernde, verdienstvolle Lebensarbeit.

Der Kurfürst erreichte das Ziel seines Ehrgeizes, indem er mit Zustimmung des Kaisers am 18. Januar 1701 die Königswürde annahm und sich im Dom zu Königsberg selbst die Königskrone aufs Haupt setzte.

Als er starb, hinterließ er den Staat mit Schulden belastet, das Heer in seinem Bestande gemindert und nicht schlagfertig. Alles in allem: trotz des gewachsenen äußerlichen Glanzes war das Werk des großen Kurfürsten nicht nur nicht ausgebaut worden, sondern es zeigte bedenkliche Brüche und Risse. So sicherte der erste König Preußens sich kein dankbares Andenken; eine bleibende Erinnerung seiner Sorge für den Glanz seines Königtums bilden die von ihm ausgeführten Bauten in Berlin, das gewaltige Schloß und das herrliche Zeughaus, vor allem die großartigen Schöpfungen des Bildhauers Andreas Schlüter, der besonders in dem Denkmal des großen Kurfürsten ein hohes Kunstwerk schuf. Es sei auch erwähnt, daß Friedrich, als König der Erste seines Namens, unter dem Einflusse seiner geistreichen Gemahlin Sophie Charlotte nach der Art seiner Zeit die Wissenschaften und Künste zu fördern suchte: er gründete die Universität Halle, die Akademie der Künste und diejenige der Wissenschaften. Alles verdienstvoll — wenn es geschehen wäre neben dem Ausbau und der Stärkung des Staates.

Jetzt kam es darauf an, ob der Nachfolger des ersten Preußenkönigs nach diesen Richtungen gut machen werde, was sein Vorgänger verfümt hatte.